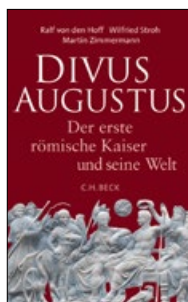


rie von Anschlägen geworden ist. Wichmann untersucht beispielhaft djihadistische Gruppen, z. B. die HAMAS, die sich durch ideologische Unterschiede differenzieren lassen. Er stellt die Ideologie der Etablierung einer „Weltmacht Islam“ präzise dar und verfolgt die rasanten Formierungs- und Entwicklungsphasen der Djihad-Bewegung. Der chronologische Aufbau der Dissertation zeigt den transnationalen Charakter des Terrorismus auf, der sich über die Jahre entwickelt und zur Internationalisierung des Terrorismus geführt hat.

Im letzten Themenschwerpunkt, Die Dritte Transformation der Al-Qaida nach 9/11 zur globalen Bewegung und ihre drei konzentrische Kreise, beschreibt Wichmann die Geschichte Al-Qaidas nach 2001. Er stellt dabei die wichtige Frage, ob Al-Qaida – organisatorisch und operativ betrachtet – entsprechend der These des Terrorismus-Forschers Marc Sageman einem „führungslosen Djihad“ folgt oder, ob nicht eher befehlsartige Verbindungslinien zwischen der Al-Qaida-Mutterorganisation und ihren Tochterorganisationen bestehen. Unter Berücksichtigung der Briefwechsel zwischen Osama bin Ladens und regionalen Al-Qaida-Gruppierungen widerlegt Wichmann die These Sagemans. Die Etablierung einer Netzwerkstruktur – trotz der Liquidierung bin Ladens im Mai 2011 – hat es ermöglicht, den globalen Terrorismus weiterzuführen und zu verbreiten. Laut Wichmann besteht für die Terrorismusforschung heute die größte Herausforderung darin, die organisatorische Struktur des bewaffneten Djihads dauerhaft zu bekämpfen, und nicht erst dann, wenn terroristische Anschläge bereits geschehen sind.

Wichmann untersucht in seiner Dissertation die Gründung Al-Qaidas intensiv und wissenschaftlich fundiert und ermöglicht dem Leser dadurch einen detaillierten und spannenden Einblick in das Phänomen des islamistischen Terrorismus. Dabei geht es dem Autor nicht darum, die Geschichte des Terrorismus zu erzählen, sondern er klärt kenntnisreich vor diesem Hintergrund wichtige Fragen der Terrorismusforschung und gibt dem wissenschaftlich arbeitenden Leser entscheidende Denkanstöße für die Forschung.

MARIELLA MCCORMACK



von den Hoff, Ralf / Stroh, Wilfried / Zimmermann, Martin: **Divus Augustus – der erste römische Kaiser und seine Welt.** München: Beck-Verlag 2014, 341 Seiten, € 26,95.

Das Buch ist von drei akademischen Fachleuten der Geschichte, der Archäologie und der Philologie geschrieben. Es pflegt einen anschaulichen und flüssigen, flott-respektlosen Stil, der mit anregenden Werturteilen durchsetzt ist, und kündigt auf Schritt und Tritt von durch lange Jahre erworbener Sachkunde. Die wenigen Lektoratsfehler und umgangssprachlichen Ausdrücke fallen nicht ins Gewicht. So ist auch eine gewisse ironische Distanz zu der Materie unverkennbar, einmal, weil bei dem anzusprechen-

den Publikum postmoderne Leichtigkeit zu vermuten ist, und auch, weil man sehr vieles aus so ferner Vergangenheit nicht genau wissen kann.

Die Zusammenarbeit der drei Disziplinen darf als grundsätzlich begrüßenswert bezeichnet werden, da sie zur kulturgeschichtlichen Vertiefung beiträgt. Nur will es dem Rezensenten erscheinen, dass der politische und auch militärische Teil – schließlich war eindeutig die Armee das materielle Rückgrat der Herrschaft des Augustus – dabei doch größeren Raum verdient hätte. Die Eroberung Rätiens, Noricums und Pannoniens, ein ungeheures imperialistisches Programm, wird gerade mal kurz erwähnt. Daran hätte man Betrachtungen über die Problematik römischer Expansion überhaupt und über die unzureichende Sicherung durch die Flussgrenzen von Rhein und Donau im Speziellen knüpfen müssen. Da haben der Archäologe und der Philologe in der Gesamtkonzeption den Historiker etwas abgedrängt, und mehr Seiten (es sind mit Begleit-Apparat 341) hätte der Verlag vielleicht nicht akzeptiert.

Die epochale Seeschlacht von Actium (31 v. Chr.) ist nicht mehr als zwei Zeilen wert: „Im September versuchte Antonius den Ausbruch zur See. Dieser misslang, woraufhin Kleopatra nach Alexandria floh und ihr Geliebter ihr nacheilte.“ Wie konnte Kleopatra fliehen, wenn der Ausbruch zur See doch misslungen war? Da hätten einige präzisierende Zeilen zusätzlich gut getan. Oder zum Wirken des Antonius im Osten des Reiches, bevor es zur Konfrontation von Actium kam, und zu der gegen diese gerichteten Propaganda des Octavianus (Octavian): „Dass Antonius bei all dem eine kluge Politik der Arrondierung im Osten verfolgte, ließ sich dem gegen-

über (der orientalischen Entartung des Antonius, d. A.) leicht dementieren.“ Worin bestand diese Politik konkret? Das ist eine ernsthafte Auslassung.

Zumal es in archäologischer und philologischer Hinsicht an Präzision ganz und gar nicht fehlt. Die Autoren der augusteischen Zeit werden zur Beantwortung der Frage hin und her gewendet, ob sie denn nun wirklich zu ihrem Princeps standen, etwa Ovid mit seinen Dichtungen, die er aus seiner Verbannung zu den Barbaren am Schwarzen Meer auch nach Rom geschickt hat. Das ist nicht uninteressant, aber unverhältnismäßig umfangreich. Natürlich muss man auch auf die berühmte 4. Ekloge in Vergils „*Bucolica*“ eingehen. Das dort besungene göttliche Kind als fabelhafter Bringer eines neuen „*Goldenen Zeitalters*“ wird einem Ausflug des Vergil in das Genre des Prophetischen zugeschrieben. Doch gleich darauf fällt der Kommentator wieder in die im Verhältnis dazu nachrangigen Vermutungen zurück, welches konkrete Kind denn in dieser 4. Ekloge gemeint sein könnte.

Es wird jeweils nicht verschwiegen, dass es in der Wissenschaft auch Gegenmeinungen zu denjenigen der Autoren gibt. Das umfangreiche, stichwortartig kommentierte Verzeichnis der Literatur aus den drei beitragenden Disziplinen lässt für alle, die das Sujet vertiefen wollen, kaum Wünsche offen. Zur Studie von Theodor Haecker „*Vergil, Vater des Abendlandes*“, wird darin gesagt, dass sie heute „als abgetan gilt“. Angesichts des Gewichtes dieses Themas, das mit der fortwirkenden Bedeutung des Augustus über das römische Reich hinaus zusammenhängt, hätte man eine Diskussion zu dem Verdikt „abgetan“ gerne im Haupttext gesehen.

So steht es auch mit dem Buch von Eduard Norden, „Die Geburt eines Kindes; Geschichte einer religiösen Idee“, Leipzig / Berlin 1924. Dies sei „fast ebenso verwirrend wie gelehrt“. Eine Einbeziehung in den Haupttext hätte die Möglichkeit eröffnet, die augusteische Zeitenwende in ihrer auch religiösen Bedeutsamkeit zu präsentieren. Denn die Römer hielten den andauernden Terror der Bürgerkriegszeit für eine Vorankündigung des Weltunterganges, weshalb ihnen die Friedensgarantie des Augustus geradezu als eine kosmische Rettung der Welt galt. Solche Gedanken werden von den Autoren nicht behandelt. Sie ziehen die weit ausgebreitete kulturelle, in philologische Einzelheiten abschweifende Dimension der religiösen vor, die damals aber doch auch ernst genommen wurde. Der Standpunkt der Autoren ähnelt dem des Livius, der, durchaus säkular denkend, die ehrfurchtgebietende (und natürlich sagenhafte) Stiftung der Religion durch den (wiederum sagenhaften) zweiten König der römischen Frühzeit, Numa Pompilius, explizit darauf zurückführt, dass den Römern nach ihrer Verrohung durch die andauernden Kriege des Gründerkönigs Romulus etwas mehr an Zurückhaltung und Bescheidenheit verordnet werden musste.

Bei der Betrachtung der kulturgeschichtlichen Details kommt es zu Erkenntnissen wie „So sehr Augustus auch mit Gewalt ein relativ stabiles, über mehr als drei Jahrhunderte funktionierendes Herrschaftssystem etabliert hatte, so sehr scheint es für dieses System lebenswichtig gewesen zu sein, dass in der auch visuell geführten Kommunikation die Rolle des Princeps öffentlich versichert und Loyalität öffentlich und privat vielfältig unter Be-

weis gestellt werden konnte, so dass ihre Bildformeln zur Mode wurden“. Das ist doch selbstverständlich, wenn ein Alleinherrscher den Ton angibt. Hier wird nicht mehr gesagt, als dass eine Menge von Bäumen einen Wald ausmacht. Die pompöse Formulierung einfachster Befunde ist bei Geisteswissenschaftlern gar nicht selten. Insgesamt ist das Buch bei all seiner detailfreudigen Gelehrsamkeit im Vergleich zu Ronald Symes Werk über die Römische Revolution fast schon ein „Augustus light“.

BERND RILL



Blank, Bettina:
„Deutschland, einig Antifa?“
 – „Antifaschismus“ als
 Agitationsfeld von Links-
 extremisten. Baden-Baden:
 Nomos 2014,
 412 Seiten, € 64,00.

Während der „Kampf gegen rechts“ durch die Aufdeckung der rechtsterroristischen Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) und den darauffolgenden Prozess gegen die Mittäterin Beate Zschäpe neue Legimität erhalten hat, geraten Maßnahmen gegen den Linksradikalismus zunehmend in die Defensive, obwohl sich dieser zunehmend gewalttätiger Strategien bedient. Dies ist die Diagnose der Politikwissenschaftlerin Bettina Blank, die in einer beeindruckenden Studie die Legitimitäts-